

IN CHRISTUS - Juni09

IN CHRISTUS

NR. 32/06 - Juni 2009
CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL
Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. (0041) 044-710-93-63
e-mail: hal.inchris@bluewin.ch
Im Internet: www.chrigemad.ch
Christlicher Gemeinde Verlag: www.chrigemue.ch
www.NeutestamentlichesZeugnis.Net
www.austin-sparks.net/deutsch

Das neue Gesicht des Christentums

Philip Jenkins

Vorwort

In meinem Buch von 2002, *Das nächste Christentum*, sprach ich über den verschiedenen Umgang mit der Bibel, der in den Gemeinden des globalen Südens vorherrschte, in Afrika, Asien und Lateinamerika. Ich bemerkte, dass «südliche Kirchen sehr vertraut sind mit biblischen Auffassungen bezüglich des Übernatürlichen, mit Vorstellungen wie Träume und Prophetie. Aber ebenso relevant sind in ihren Augen soziale und politische Themen wie Märtyrertum, Unterdrückung, und Exil, die den Kern dieses Buches bilden. Heutzutage kann es sein, dass es nur noch in den neueren Kirchen so ist, dass die Bibel mit irgendwelcher Authentizität und Unmittelbarkeit gelesen werden kann, und dass das alte Christentum den südlicheren Stimmen die Priorität einräumen muss... Die Christenheit als ein weltweites, nicht nur als ein westliches Phänomen zu betrachten, macht es unmöglich, das Neue Testament je wieder auf dieselbe Weise zu lesen wie bisher». Auch schrieb ich davon, dass die neue

Christenheit «eine Rückkehr zu biblischen Wurzeln» durchlebt. Meine Gedanken zu diesem Thema entwickelten sich weiter, als ich im Jahre 2004 die Gelegenheit hatte, die William Belden Noble Vorlesungen an der Harvard's Memorial Church zu halten, und dieses Buch erwächst direkt aus diesen Darlegungen.

Ich will hier eine Anzahl spezifischer Fragen erwähnen. Obwohl der Begriff «weltweiter Süden» (global south) sich gewöhnlich auf Afrika, Asien und Lateinamerika bezieht, werde ich in diesem Buch lateinamerikanische Fragen nur flüchtig berühren. Der Grund dafür ist der, dass in Fragen des Bibellesens und der Bibelinterpretation viele afrikanische und asiatische Gesellschaften eine ganze Menge gemeinsam haben, besonders in Bezug auf die relative Neuheit und dessen kürzlichem Auftauchen aus einem nichtchristlichen Hintergrund. Was den Zugang zur Bibel betrifft, existieren durchaus Ähnlichkeiten mit Lateinamerika, doch die Unterschiede sind zu offensichtlich, als dass irgendwelche bedeutsame Verallgemeinerungen möglich sind.

Ebenso, bei allem Respekt für das meisterschaftliche Werk von Lamin Sanneh, werde ich weiterhin den Begriff «weltweites Christentum» auf eine Weise verwenden, von der ich fürchte, dass er es als unbefriedigend empfindet. Professor Sanneh macht einen Unterschied zwischen «globalem» Christentum, das in Asien oder Afrika als eine fremde Gegenwart eingeführt wurde, und dem «Welt-» Christentum, der spontaner ist und der verwurzelt ist im Leben der (hauptsächlich armen) Einwohner. Auch wenn der zugrundeliegende Punkt wohl getroffen wird, habe ich doch das Gefühl, dass die Unterscheidung in der Praxis schwierig zu vollziehen ist.

Bezüglich einer anderen Angelegenheit der Terminologie sind sich Gelehrte des afrikanischen Christentums gewohnt, von AICs zu sprechen (*African Independent churches*). Dieser Gebrauch machte in kolonialen Zeiten Sinn, als kleine Gemeinden, von schwarzen Afrikanern gegründet und geleitet, mit weltweiten weißen Denominationen verglichen wurden wie etwa den Katholiken, Methodisten und Anglikanern. Als die kolonialen Imperien endeten, wurden diese kolonialen Gemeinden ebenso autonom und afrikanisch, und ihre Leiterschaft war ihrem Ursprung und ihrer Orientierung entspre-

chend nicht weniger örtlich als die sogenannten Independenten. Daher, auch wenn der Begriff AIC weiterhin in Gebrauch bleibt, hat sich dennoch die Bezeichnung, für die die Buchstaben einst standen, geändert. Einige sprechen von afrikanisch eingesetzten Kirchen, einige von afrikanisch initiierten, oder von afrikanischen eingeborenen Kirchen. Die einzige Verteidigung für einen derart fließenden Begriff ist die, dass die Bezeichnung AIC eine wichtige Realität definiert, die nach einer Art von allgemeinem Beschreiber verlangt, und die sich, ob sie nun von initiierten, eingesetzten oder unabhängigen Gelehrten sprechen, auf dieselbe Auswahl von Gruppen bezieht. Noch kürzlicher bemerken Verfasser die fließenden Grenzen, welche die AICs von den neueren charismatischen Versammlungen, aus praktischen Gründen als PCCs bezeichnet, pfingstliche und charismatische Kirchen, und vielleicht könnte man die zwei Typen nützlicherweise unter einem gemeinsamen Titel zusammenbringen. In diesem Buch jedoch werde ich den Begriff AIC ohne Skrupel bezüglich dessen, wofür dieses Akronym genau steht, verwenden.

Werden die Fundamentalisten gewinnen?

Unser Verständnis der Schrift unterscheidet sich von dem Ihren. Wir sind zwei verschiedene Kirchen.

Erzbischof Benjamin Nzimbi (Kenya)

In den letzten Jahren waren Zusammenkünfte der weltweiten Anglikanischen Kirchenbundes streitbare Anlässe. Bei einer Gelegenheit nahmen zwei Bischöfe an einem Bibelstudium teil, einer ein afrikanischer Anglikaner, der andere ein U.S. Episkopaler. Mit der Zeit erregten sich die Gemüter, als der Afrikaner sein Vertrauen in die klaren Worte der Schrift zum Ausdruck brachte, während der Amerikaner die Notwendigkeit betonte, die Bibel im Licht modernen Gelehrtentums und zeitgenössischen Brauchtums zu interpretieren. Schließlich fragte der afrikanische Bischof in seiner Verzweiflung: «Wenn ihr nicht an die Schrift glaubt, warum habt ihr sie uns dann erstmals geb racht?»

Weltweit wurden die christlichen Denominationen tief getrennt in Fragen

wie Geschlecht, sexueller Moral, und Homosexualität. Diese Debatten illustrieren eine scharfe globale Trennung, wobei viele nordamerikanische und europäische Kirchen bereit sind, sich den liberalisierenden Trends in der breiteren Gesellschaft anzupassen, während sich ihre afrikanischen und asiatischen Gegenspieler als viel konservativer erweisen. Diese Kontroversen beruhen auf einer bestimmten Einstellung gegenüber Autorität, und vor allem, gegenüber der Position der Bibel als einem inspirierten Text. Vor fünfzig Jahren hätten die Amerikaner den weltweiten südlichen Konservatismus abgetan als von einem Mangel an theologischer Kultiviertheit stammend, jedenfalls waren diese Ansichten strikt marginal bezüglich der Sorgen der christlichen Stammländer von Nordamerika und Westeuropa. Um es krass auszudrücken: Warum sollte es die christliche Welt kümmern, was die Afrikaner denken? Erst so kürzlich wie 1960 wählte die Römisch-katholische Kirche ihren ersten schwarzen Kardinal. Doch heute, da das Zentrum der Schwerkraft der christlichen Welt sich mehr und mehr nach Süden hin bewegt, spielen die konservativen Traditionen im globalen Süden eine immer größere Rolle.

Natürlich wurden christliche Lehrfragen nie durch Mehrheitswahl entschieden, ebenso wenig die vorherrschende Interpretation der Bibel. Zahlen sind nicht alles; und doch haben überwältigende zahlenmäßige Mehrheiten gewiss ein bestimmtes Gewicht. Wir wollen uns einmal eine (mögliche) Welt in naher Zukunft vorstellen, in der sich christliche Zahlen im globalen Süden stark konzentrieren, wo die Geistlichkeit und die Bibelgelehrten von den volkstümlichsten Kirchen der Welt Interpretationen der Bibel akzeptieren, die konservativer sind als jene, die normalerweise in den vorherrschenden wichtigsten amerikanischen Denominationen vorherrschen. In einer solchen Welt müssen dann gewiss südliche Traditionen des Bibellesens als die christliche Norm betrachtet werden. Wir werden dann nicht mehr die kulturspezifischen Interpretationen der Nordamerikaner und Europäer als «Theologie» - d.h. als das Wahre - betrachten, während der Rest der Welt seine kuriosen provinziellen Varianten hervorbringt, wie etwa die «afrikanische Theologie», die «asiatische Theologie», usw. Wir werden wissen, dass der Wechsel unterwegs ist, wenn die Verlage damit beginnen, Studien der «nordamerikanischen Theologie» anzubieten. Wie Joel Carpenter bemerkt: «Die christliche Theologie reflektiert letzten Endes die dringlichsten Anliegen von den Frontlinien der Mis-

sion, so können wir also erwarten, dass die christliche Theologie von diesen Anliegen dominiert wird, die vom globalen Süden ausgehen».

Wenn tatsächlich die zahlenmäßige Stärke des Christentums zunehmend im Süden zu finden ist, könnte das eine entschiedene Bewegung in Richtung wörtlicher und sogar fundamentalistischer Lesung der Bibel signalisieren, zum Schrecken für die amerikanischen und europäischen Liberalen, und zum Entzücken der Konservativen. Nachdem wir das gesagt haben, verändern und entwickeln sich intellektuelle Traditionen mit der Zeit, und es gibt überhaupt keine Gewissheit darüber, dass Ansätze, die heute populär sind, noch in zwanzig oder fünfzig Jahren vorherrschen werden. Doch laufende Kontroversen werfen Fragen auf bezüglich des zukünftigen christlichen Denkens, und sie stellen populäre Annahmen über die unvermeidliche Richtung in Frage, die es einschlagen wird. In einem früheren Konfliktzeitalter im amerikanischen Protestantismus, 1922, fragte Harry Emerson Fosdick: «Werden die Fundamentalisten gewinnen?» In Nordamerika taten sie dies offensichtlich nicht. Auf einer globalen Ebene jedoch können sich die Dinge anders entwickeln.

Anglikaner

Im Verlauf des letzten Jahrzehnts hat die weltweite anglikanische Gemeinschaft die sichtbarste Front im Nord-Süd-Kampf bezüglich der biblischen Autorität gebildet. Obwohl die laufenden Trennungen eine lange Vorgeschichte haben, so war doch der unmittelbare Zünder die im Jahre 2003 getroffene Entscheidung durch die U.S. Episcopal Church, Gene Robinson - ein nicht praktizierender Homosexueller - als Bischof von New Hampshire zu ordinieren. Inzwischen hat die U.S. Kirche über Formen der Segnung von schwulen Verbindungen oder Heiraten nachgedacht, und ebenso wurden schwulen-freundliche Schritte in anderen globalen Nord-Kirchen diskutiert, einschließlich solcher in Kanada und dem Vereinigten Königreich.

Auf den ersten Blick scheinen solche Reformen im Gegensatz zu wiederholten und ausdrücklichen biblischen Verurteilungen von homosexuellen Handlungen zu stehen. Immerhin konnten nordische Liberale biblisch begründete Einwände überwinden, indem sie Anweisungen in einen zeitgemäßen sozialen und kulturellen Kontext versetzten. Alttestamentliche Texte konnten einem äl-

teren Ritual und kriminellen Code zugeordnet werden, der durch die christliche Offenbarung obsolet geworden sei. Ein satirisches Element, im Internet weithin verbreitet, bemerkte, dass, während das Buch in der Tat Homosexualität verbiete, es dies jedoch im Kontext anderer archaischer und bizarrer Regulierungen tue. «Das Berühren der Haut eines toten Schweines macht mich unrein. Kann ich dann immer noch Fußball spielen, wenn ich Handschuhe trage?... Lev. 25,44 sagt aus, dass ich in der Tat Sklaven besitzen könne, sowohl männliche wie weibliche, vorausgesetzt sie wurden von benachbarten Nationen gekauft... Könnt ihr das klarstellen? Warum kann ich mir keine Kanadier aneignen?»

Viel schwieriger in Frage zu stellen sind die neutestamentlichen Verbote der Homosexualität. In seinem ersten Brief an die Korinther stellt Paulus homosexuelles Verhalten auf dieselbe Stufe wie Ehebruch, Diebstahl und Götzendienst. Und doch, so argumentieren die Liberalen, wurde auch das Neue Testament in einer Gesellschaft geschrieben, die zwar die Sklaverei akzeptierte, die Homosexualität aber verurteilte, und da die Regulierungen, die im Text über beide Angelegenheiten sehr stark kultur-spezifisch sind, sind sie für moderne Gläubige nicht verbindlich. Wenige christliche Denominationen legen heute Nachdruck auf die detaillierten Regelungen, die Paulus darüber erließ, wie Männer und Frauen ihr Haar während der Gottesdienste tragen sollen, obwohl der diesbezügliche Abschnitt im 1. Korintherbrief mehr Raum einnimmt als seine Bemerkungen über die Homosexualität. Auch wenn die grundlegenden geistlichen und moralischen Wahrheiten der Bibel bleiben, verändert sich die Gesellschaft mit der Zeit, und das tun auch die detaillierten Verhaltensregeln. Wenn wir das Argument in zugegebenermaßen extreme Begriffe kleiden wollen, so behauptete Bischof Robinson selber, dass «einfach zu sagen, etwas sei gegen die Tradition und die Lehre der Kirche und der Schrift nicht es noch nicht unbedingt zu etwas Falschem».

Eine solch liberale Interpretation erschreckte viele Gemeindeleiter im globalen Süden, die einen strikten Gehorsam gegenüber der biblischen Autorität verlangten. Gemäß dem nigerianischen Primas Akinola, dem sichtbarsten Kritiker der nördlichen Liberalen: «Ich habe die Bibel nicht geschrieben. Sie ist ein Teil unserer christlichen Erbes. Sie sagt uns, was zu tun ist. Wenn das Wort

Gottes sagt, Homosexualität sei eine Abscheulichkeit, dann ist sie dies auch». Die nigerianische Hierarchie erklärt ferner: «Die vorrangige Voraussetzung ist eine hohe Sicht von der Bibel als unfehlbar und als genügender Führer in allen Fragen des Glaubens und des Verhaltens, und zwar soweit, dass ihre Ethik und ihre Anweisungen von zeitloser Relevanz sind, ungeachtet der ständigen Tendenz des Menschen, von einem ethischen Paradigma zum andern zu hüpfen». Statt des Relativismus akzeptierte seine Kirche die «geoffenbarte Stellung der Schrift, von der wir glauben, dass sie dem Sinn Gottes entspricht».

Nicht alle südlichen anglikanischen Leiter waren so unflexibel. Die wichtige Südafrikanische Kirche war bereit, einzelnen Provinzen zu erlauben, in Sachen der sexuellen Moral ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Doch auf überwältigende Weise prangerten afrikanische und asiatische Leiter dafür an, dass sie die klaren Prinzipien der Bibel aufgegeben hätten. Der kenyanische Erzbischof David Gitari nannte Schwulenvereinigungen «unmoralisch und im Gegensatz zur Bibel». Angesichts des breiten moralischen Kapitals, das er sich in den Jahren seines heroischen Kampfes gegen die Diktator der Nation erworben hat, enthält seine Aussage ein besonderes Gewicht.

Bei der zunehmenden Nord-Süd Konfrontation finden südliche Konservative reichliche Rechtfertigung in der Sprache der Schrift, indem sie die Feinschicht zwischen den weltlich-weisen und den (frommen) Törichten beachteten, denen, die unverführt blieben durch weltliche Bildung. Indem sie die paulinischen Briefe verwenden, identifizieren nigerianische Gemeindeleiter moderne Liberale Westler mit den heidnischen Griechen von einst: «Trotz ihres Stolzes auf ihre Weisheit (der griechischen Liebe zur *Sophia*), sind sie äußerst töricht geworden. Sie hatten die letzte Stufe erreicht». Um das berühmte Bild zu übernehmen, das von Tertullian, dem großen afrikanischen Denker, angeboten wurde, sind Christen des globalen Südens Bürger von Jerusalem, und sie folgen der Bibel; Amerikaner und Europäer, Bewohner von Athen, gehorchen säkularen Texten. Und was hat Athen mit Jerusalem zu tun? Oder, wie jener andere afrikanische Denker, Augustinus, den Kontrast schilderte, müsse man entweder ein Bürger von Jerusalem oder von Babylon sein.

Der Weg in die Freiheit des Geistes

von Manfred R. Haller

4.1c Das Ziel des Geistes (Forts.)

Christus, das Zentrum aller Dinge (Forts.)

Seine Fülle (Gaben und Kräfte)

**Seine übernatürliche Wirklichkeit
und Gegenwart**

Die Fülle von Gaben

Das Charisma der Heilungen

Niemand, der das Neue Testament unvoreingenommen öffnet und darin liest, kann übersehen, welchen großen Stellenwert der Heilung von Kranken besonders im Dienst von Jesus eingeräumt wird. Wo immer Jesus hinkam, brachten sie Kranke und Verkrüppelte zu ihm, und oft heißt es dann, «und er heilte sie alle». Jesus heilte meistens bedingungslos, ungeachtet des Status, des Geschlechts, der Volkszugehörigkeit des Bittstellers. Er heilte, weil es seine Mission, sein Auftrag war, zu heilen und Menschen mit der Kraft und Wirklichkeit Gottes zu konfrontieren. Die Erlösung, die Gott den Menschen anbot, sollte nicht nur dem zukünftigen Schicksal jedes einzelnen Menschen zukommen, sondern auch dem körperlichen Zustand. Gott wollte, dass durch Christus die Menschen geheilt werden. Krankheit ist eine Folge der Sünde und des Falles des Menschen. Adam und Eva waren vor ihrem Fall nicht krank, und auch nach der Vertreibung aus dem Paradies hatte der Tod lange Zeit noch keine Macht über ihren Körper. Dass Jesus Kranke heilen konnte, das bereitet uns keinerlei Schwierigkeiten. Er war ja der Sohn Gottes, er war Gott selbst. Auf sein Wort hin waren die Welten entstanden, und was immer er gebot, kam

zustande. Was uns aber in Staunen versetzt und uns eigentlich ein bisschen erschreckt, ist die Tatsache, dass er, als er die Jünger darauf vorbereitete, dass er sie bald verlassen und zum Vater zurückkehren würde, denselben Auftrag, mit dem Gott ihn betraut hatte, auf seine Jünger übertrug: *«Geht aber hin, verkündigt und sprecht: Das Reich der Himmel ist nahe herbeigekommen! Heilt Kranke, reinigt Aussätzige, weckt Tote auf, treibt Dämonen aus! Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es!»* (Mt. 10,7.8). Mit andern Worten: Die Gemeinde sollte nach Pfingsten, nachdem der Heilige Geist ausgegossen worden war, denselben Dienst ausrichten, den Jesus ausgeübt hatte, mit allem Drum und Dran, und mit allen Konsequenzen!

Es fällt uns schwer, dies zu akzeptieren. Immer wieder kommen wir mit derselben Ausrede: Dies galt für die Zeit des Neuen Testaments und der apostolischen Ära. Nachdem aber der letzte Apostel gestorben war, wurde der Gemeinde diese Vollmacht, Kranke zu heilen, wieder entzogen, und ihr Auftrag bestand seither darin, das Evangelium zu verkündigen und alle Völker zu Jüngern zu machen. Wer hat denn diesen Unsinn erfunden? Wie können wir das Wort Gottes dermaßen entkräften und verändern? Dieser Auftrag, den Jesus den Jüngern gegeben hat, wurde nie von der Gemeinde genommen. Es ist heute noch ihre eigentliche Aufgabe: Das Evangelium zu verkündigen und Kranke zu heilen. Wäre die Gemeinde gehorsam und ihrem Auftrag treu geblieben, hätte es nie einer Pfingstbewegung und einer charismatischen Erneuerung bedurft, um diese Realität wieder ins Bewusstsein der Christenheit zurückzurufen. Aber weil die Gemeinde weltweit geschlafen hat, musste der Herr diese Bewegungen ins Leben rufen, um sie wieder an ihre eigentliche Berufung zu erinnern. Und ist es nicht eine Tatsache: Gegen jeden Vorwurf, den Pfingstlern gehe es doch nur um übernatürliche Wunder und Zeichen, sind es gerade die Pfingstkirchen, die am intensivsten evangelisieren und überall in der Welt Jesus Christus als Erlöser und Herrn proklamieren. Und dazu kommt dann eben noch die Tatsache, dass sie den Herrn beim Wort nehmen und mit den Kranken beten und in seinem Namen die unterschiedlichsten Wunder tun.

Wenn dies zutrifft, müssen wir denn alle Pfingstler werden? Überhaupt nicht. Die Pfingstler gibt es nur, weil die Gemeinde im Allgemeinen furchtbar versagt hat und ihrer Berufung untreu wurde. Nein, wir müssen keine Pfingstler

werden. Wir müssen nur zu unserem neutestamentlichen Auftrag zurückkehren und endlich damit beginnen! Wir müssen beides tun: Wir müssen das Evangelium verkündigen, und zwar das volle, das vollständige Evangelium, nicht nur die Vergebung der Sünden und die Gotteskindschaft. Und wir müssen wieder im Namen Jesu Kranke heilen und Tote auferwecken. Damit wir dies tun können, müssen wir neu glauben lernen, denn immer wenn ich dies so sage, wie ich es vorhin ausgesprochen habe, fangen die Gläubigen an, ihre Stirnen zu runzeln und sich zu fragen, ob wir das denn überhaupt können! Damit aber beweisen sie nur ihren Unglauben. Wir glauben gar nicht mehr daran, dass der Herr durch uns Kranke heilen möchte! Wir haben Angst, es könnte nicht funktionieren, und die Welt würde über uns lachen und uns als arrogante Spinner betiteln. Nun, das tut sie ohnehin. Zudem müssen wir nicht auf die Welt hören. Wir müssen vielmehr auf den Herrn hören und uns genau an sein Wort und an seinen Auftrag halten. Dann geschehen Wunder und Zeichen wie von selbst, und wir brauchen uns über Erfolg oder Misserfolg keinerlei Gedanken mehr zu machen.

Dabei muss uns eines klar sein: Auch wenn ich so klar bezeuge, dass der Herr durch uns heilen möchte und uns dies als Auftrag anvertraut hat, so bleibt es doch Tatsache, dass wir selbst nicht heilen können. Wir bleiben vollständig vom Herrn abhängig. Nur er kann heilen und nur er heilt auch. Nur wenn seine Bedingungen erfüllt und der Zeitpunkt da ist, einzuschreiten, wird er heilen. Das bedeutet, dass wir oft mehrere Male über Kranken beten müssen, bis eine Heilung eintritt. Es ist nicht so, und die ganze Kirchengeschichte bezeugt dies, dass es da irgendwelchen Automatismus gibt, dass jedesmal und sofort, wenn wir mit jemandem beten, der Kranke aufsteht und gesund ist. Das kann sehr wohl eintreten, solche Beispiele gibt es immer wieder. Aber das andere kommt viel öfter vor: Dass über Kranken gebetet wird und sie nicht so gleich gesund sind, sondern dass eine bestimmte Zeit vergeht, bis sich die Heilung auswirkt. Da gilt es, abzuwarten und Glauben zu üben.

Wirkungen von Wunderkräften

Wir brauchen das Wort Wunder für alles, was nicht natürlich zu erklären ist. Die Bibel macht hier Unterschiede. Für uns sind Krankenheilungen jedesmal ein Wunder. In der biblischen Sprache sind Heilungen keine Wunder, sondern

Eingriffe Gottes in den kranken Körper eines Menschen. Wunder sind, biblisch gesprochen, besondere Wirkungen der Kraft Gottes auf Umstände oder materielle Dinge. Es würde zu weit führen, jetzt eine Anzahl Beispiele aus der Schrift zu erwähnen, denn die Bibel ist voll von Wundern. Jesus selbst tat viele Wunder und Zeichen neben all seinen Krankenheilungen. Wie bei der Krankenheilung gilt auch hier: Für Jesus war es sozusagen selbstverständlich, dass er Wunder vollbrachte. Er war ja Gott, der Schöpfer aller Dinge. Er sprach, und es stand da! Ganz anders sieht es bei uns aus. Wir sind von Natur den Elementen der Welt ausgesetzt und allzu oft auch ausgeliefert, und auch wenn es der Mensch in der Beherrschung der Naturkräfte und der Elemente dieser Welt weit gebracht hat, so ist es noch immer nicht imstande, wirkliche Wunder zu vollbringen. Das kann nur der Herr, und derjenige, durch den der Herr wirken kann.

Aber wir wissen, dass der Herr den Jüngern die Fähigkeit verliehen hat, Wunder zu tun, und dass er dieselbe Fähigkeit auch der Gemeinde verliehen hat. Die Missionsgeschichte ist voll von Berichten, wo der Herr durch seine Diener Wunder vollbracht hat, und manche davon sind herausragend! Es reicht eigentlich schon, die Biographie von Smith Wigglesworth zu lesen, um zu erleben, was Gott durch einen Menschen, der ihm in allem alles zutraut, vollbringen kann.

Die Technik und die menschliche Erfindungsgabe hat uns dazu verführt, an ihre fast allmächtige Fähigkeit zu glauben und stets als erstes zu ihr Zuflucht zu suchen. Was die Technik nicht zustande bringt, lassen wir dann einfach stehen und hoffen, eines Tages werde es ein Mittel dafür geben, wenn sie weiter fortgeschritten ist und der Mensch weitere Erfindungen gemacht hat. Aber das ist ein falscher Glaube. Es ist der Glaube an die Fähigkeit des Menschen, die stets begrenzt bleiben wird. Der Mensch wird nie alles können, und in den wesentlichen und entscheidenden Dingen ist er sowieso stets macht- und hilflos. Wunder geschehen nur dort, wo man Gott Gott sein lässt, wo man nicht auf die Technik und auf menschliche Fähigkeiten und Bildung vertraut, sondern auf den Herrn. Je einfacher unser Glaube an unseren Herrn ist, desto schneller erleben wir Wunder. Wir fragen uns, warum in der sog. Dritten Welt und in Missionsgebieten so viel mehr Wunder geschehen als bei uns. Si-

cher lassen sich dafür viele Gründe anführen, aber einer der wesentlichen Gründe ist der, dass die Menschen dort viel weniger können als wir, und Gott und seinem Sohn Jesus Christus viel mehr zutrauen als wir. Wenn uns etwas fehlt, greifen wir immer zuerst zu unseren bewährten Hausmittelchen oder gehen zum Arzt. In der Dritten Welt hat man oft weder entsprechende Hausmittel noch einen Arzt in der Nähe. Da verlässt man sich viel mehr auf den Herrn, der ja immer gegenwärtig und daher leicht erreichbar ist. Und so erleben sie auch, wie der Herr ihre Gebete erhört und sie heilt.

Leider ist es in der westlichen Christenheit weit verbreitet, dass man überhaupt nicht mehr an Wunder glaubt. Wunder waren nötig, als die Wissenschaft noch in den Kinderschuhen steckte und die Menschen sich anders nicht zu helfen wussten. Jetzt ist die Wissenschaft auf vielen Gebieten weit fortgeschritten und kann darum auch die nötigen Mittel entwickeln, um immer mehr Krankheiten in den Griff zu kriegen. Da sind Wunder nicht mehr gefragt, manchmal nicht einmal erwünscht, weil sie uns nur in Verlegenheit bringen würden. Wir haben verlernt, zu begreifen, wozu Wunder eigentlich nötig sind: Wunder sind stets ein direktes Eingreifen Gottes, und wo ein Wunder geschieht, hat es der Mensch unmittelbar mit Gott selbst zu tun. Er wird durch das geschehene Wunder Gott gegenüber verpflichtet, er steht dadurch eigentlich in Gottes Schuld, obwohl Gott nicht deshalb Wunder vollbringt, um uns von sich selbst abhängig zu machen. Er möchte nicht, dass wir uns ihm gegenüber verpflichtet fühlen, sondern dass wir ihn lieben und ihm aus echter Hingabe dienen, nicht einfach aus Pflicht.

Wunder sind ein großartiges Mittel der Evangelisation. Wunder machen von sich reden, und wenn klar gemacht wird, wer dieses Wunder gewirkt hat, dann wird durch das Wunder Gott verherrlicht und zugleich auch verkündigt. Haben wir nicht auch schon geseufzt über der Tatsache, dass die Menschen so wenig Interesse am Evangelium, an Christus und an Gott zeigen? Woher kommt das eigentlich? Könnte es nicht sein, dass die Welt schon so viel gehört hat, dass wir ihr schon so viel vorgeschwärmt haben, ohne ihr auch Beweise für unsere Behauptungen zu liefern, dass sie uns nicht mehr glaubt und uns für Phantasten hält? Dann sind wir selber schuld! Jesus hat die Verkündigung des Evangeliums immer von den «begleitenden Zeichen» abhängig gemacht,

damit die Menschen gleich auch den Nachweis von der Richtigkeit und Glaubwürdigkeit der Botschaft erhalten, die ihnen verkündigt wird. Das heißt nicht, dass Wunder automatisch dazu führen, dass die Menschen an Jesus glauben. Jesus hat viele Wunder und Zeichen vollbracht, und die Menge inklusive der religiösen Führer haben nicht an ihn geglaubt und ihn schließlich gekreuzigt. Aber Wunder sind Hinweise, Beweise, Bekräftigungsmittel, um der Botschaft von Christus Nachdruck und Glaubwürdigkeit zu verleihen. Wo keine Wunder geschehen, haben die Menschen es nur mit Worten zu tun, und in Tagen wie diesen, wo das gesprochene Wort eine solche Inflation erlebt wie nie zuvor in der Geschichte der Menschheit, sind Worte allein nicht mehr von Bedeutung.

Bevor die Menschen schreiben konnten, war das gesprochene Wort absolut vertrauenswürdig und galt als verbürgt, als glaubwürdig. «Ein Mann ein Wort». Oder: «Ich habe sein Wort darauf». Mit der Schrift begann die Entwertung des gesprochenen Wortes. Und heute, wo so viel geschrieben wird, was sich im Nachhinein nicht als wahr herausstellt, wo schriftlich so viel geschwindelt und gelogen wird, ist auch eine schriftliche Aussage nicht mehr von großem Wert. Da benötigen wir schon Anwälte und Rechtsgutachten, um sicherzustellen, dass etwas Geschriebenes auch hieb- und stichfest ist.

In der Bibel ist das Wort noch wirklich «Wort»: Der Text der Schrift ist absolut zuverlässig und glaubwürdig, man kann sich auf jedes einzelne Wort verlassen. Auch wenn viele das nicht mehr glauben, so bleibt es dennoch eine Tatsache. Fragt diejenigen, die in schwierigen Lebenssituationen nichts anderes mehr hatten als das Wort Gottes. Diese können bezeugen, wie zuverlässig und glaubwürdig dieses Wort ist, und wie Gott sich dazu bekennt und es genauso geschehen lässt, wie die Schrift sagt. Die Missionsgeschichte ist voll von solchen Zeugnissen.

Was müssen wir denn tun, um dem Wort Gottes wieder mehr Bedeutung zu verleihen? Als erstes müssen wir gründlich Buße darüber tun, dass wir das Wort Gottes sträflich vernachlässigt haben. Wir es relativiert, wir haben es unserer Kritik unterzogen und an unserer Erfahrung gemessen, um ihm dann zu unterstellen, dass es eben heute nicht mehr gültig sei, da die entsprechenden Wirkungen ausblieben. Das aber ist reiner Unglaube. Das ist Frevel. Das

ist Götzendienst. Was Gott gesagt hat, gilt für alle Zeiten, unabhängig von den Veränderungen im Verlaufe der Geschichte. Das Wort Gottes ist und bleibt absolut gültig und wahr, und wer immer darauf baut und ihm bedingungslos vertraut, wird dies auch bestätigt finden. Er wird Wunder über Wunder erleben, weil Gott auch heute jeden Glauben ehrt und das Vertrauen in seine Wundermacht bestätigt.

Ferner müssen wir wieder lernen, bedingungslos zu vertrauen. Wer nicht vertraut, der misstraut, der zeigt damit, dass er den nicht für glaubwürdig hält, der uns sein Wort gegeben hat. Unglaube aber ist eine schwere Sünde, und auch davon werden wir nur befreit, wenn wir Buße tun und unseren Unglauben bekennen. Dann wird der Heilige Geist Glauben in unsere Herzen hineinpflanzen, ein bedingungsloses Vertrauen in die Güte und das Erbarmen Gottes, und schon fangen die Wunder an zu geschehen.

Das wichtigste aber bei allem ist, dass wir Gott und seinem Wort gehorchen. Das ist die eine Bedingung, die jeden Glauben begleitet. Wenn ich behaupte, dass ich Gott und seinem Wort glaube, aber nicht tue, was die Schrift sagt, sondern bei allem mein Wenn und Aber habe und die Dinge hinterfrage, dann glaube ich eben nicht und bin der Lüge überführt. Gott aber hasst die Lüge. Er möchte, dass seine Kinder in der Wahrheit, und zwar in der ganzen Wahrheit, wandeln. Wir müssen das Wort Gottes unbedingt wieder ernst nehmen, so ernst, dass wir unser ganzes Leben darauf bauen und danach ausrichten, und dass wir nichts sagen oder tun, was nicht durch die Schrift beglaubigt ist. Wir müssen tun, was die Schrift sagt. Dann wird Gott sich zu seinem Wort stellen und es ohne Umschweif auch durch seine Wunder und Zeichen bestätigen. Einfältiger Glaube nannte man das früher. Heute möchte keiner mehr «einfältig» genannt werden. Aber das ist der Preis, den wir bezahlen müssen, wenn wir die Wunder Gottes in unserem Leben erfahren möchten. Wir müssen wieder einfältig werden, unbekümmert, wir müssen alles Besserwissen aufgeben und in einfältigem Vertrauen tun, was die Schrift sagt. Der Heilige Geist wird uns dabei helfen und sogar dafür sorgen, dass wir darin Meister werden.

Dabei müssen wir uns aber vor einer großen Gefahr in Acht nehmen. Viele

Christen führen ständig Schriftworte im Mund, leben aber ihr Leben völlig unabhängig von der Schrift und vom Wort Gottes. Es geht nicht darum, dass wir uns in der Schrift bestens auskennen, dass wir auf alles eine biblische Antwort geben können, dass wir die Schrift zitieren können, als hätten wir sie auswendig gelernt. Nein, wir müssen nach der Schrift leben und nach der Schrift handeln. Sie muss uns in allem Maßstab und Norm sein. Wir müssen uns vollständig zur Schrift in ihrer Göttlichkeit und Vollkommenheit bekennen und dürfen in nichts irgendwelche Einschränkungen machen. Das aber setzt voraus, dass wir der Schrift mehr Glauben schenken als den Weisen und Klugen dieser Welt, und mehr, als wir selber beurteilen und uns ausdenken können. Und da hapert es bei vielen Gotteskindern noch gewaltig. Wir bilden uns so viel auf unser Wissen, auf unsere Erfahrung, auf unsere Bibelkenntnis ein! Dabei ist nur eines wichtig: Bedingungsloses Vertrauen in den Wortlaut der Schrift als dem reinen und absolut gültigen Wort Gottes. Wenn wir dazu nicht bereit sind, können wir auch die Wunder und Zeichen der Schrift vergessen. Gott offenbart sich denen, die ihn lieben und sich bedingungslos an sein Wort halten. Diese erleben die Wirklichkeit Gottes in ihrer ganzen Großartigkeit und Wunderbarkeit. Ich hoffe, dass diese Worte einigen meiner Geschwister im Glauben das Vertrauen in die Glaubwürdigkeit und Integrität der Schrift zurückgeben konnten. Die Welt würde staunen und gar erschrecken, wenn die Christen die Schrift wieder ernstnehmen und sie zur Grundlage nicht nur ihres Glaubens, sondern auch ihres Lebens machen würden.

Das Charisma der Geisterunterscheidung

Wer die Bibel kennt, weiß, dass diese Welt, wie wir sie kennen, voller unterschiedlicher Geister ist. Auch hier hat die Christenheit ihren Glauben verleugnet, weil sie vor der Welt nicht als solche erscheinen wollte, die an Geister auch nur glaubt. Der ungläubige Mensch behauptet, auch wenn sein abergläubisches Reden und Verhalten dies Lügen straft, es gäbe in dieser Welt keine Geister, es handle sich stets um natürliche Phänomene, die der Mensch nur noch nicht erklären könne. Es sei nur eine Frage der Zeit, bis der Mensch auch dies gelöst habe, und so sei es unsinnig, überhaupt noch an «Geister» oder «Geistwesen» zu glauben.

Die Wahrheit aber sieht anders aus. Wer immer zum Glauben an Jesus Chris-

tus gekommen ist, weiß, dass sie es direkt und unmittelbar mit dem Heiligen Geist zu tun haben. Er ist auf sie und in sie hinein gekommen, und er unterweist sie in den Dingen Gottes und führt sie Schritt für Schritt tiefer in die Wahrheit ein. Er ist es auch, der mit seiner Kraft durch sie wirkt, so dass Wunder und Zeichen geschehen und Menschen durch ihr Wort unter diese Kraft des Geistes geraten.

Zudem wissen sie, dass es neben diesem wunderbaren göttlichen Geist noch andere Geister gibt, die sich bemerkbar machen, um sie vom Glauben abzubringen. Je mehr wir vom Geist Gottes erfüllt sind, desto konkreter berühren wir auch die Welt der Geister, und wir erleben, wieviele verschiedene Geister unter den Menschen am Werke sind. Was die Menschen gewöhnlich als Leidenschaften oder Süchte bezeichnen, sind häufig Geister, die sie dazu bringen, diese Dinge zu tun und von ihnen abhängig zu werden. Dann gibt es den Geist der Lüge, denn die Bibel nennt Satan ja bekanntlich als den Vater der Lüge. Es sind viele verschiedene Geister, die das Lügengewebe spinnen und verbreiten, in das sich die Menschen immer tiefer verstricken, ganz gleich, um welchen Bereich des Lebens es sich handelt, sei es das tägliche Leben oder die Politik. Gerade in der Politik erleben wir es immer wieder, wie Lügen verbreitet werden und welche Macht diese Lügen ausüben. Dahinter stecken Geistwesen, welche die Menschen damit von sich abhängig machen. Es gibt auch Geister der Lust und der Begierde, und auch hier erlebt man immer wieder, besonders wenn man Menschen helfen möchte, von ihren Süchten frei zu werden, was für Geistmächte sich dahinter verbergen und Menschen in ihrem Bann festhalten. Der Herr aber ist stärker als alle andere Geister und Mächte, und wenn wir in der Kraft des Geistes und in Namen Jesu gebieten, müssen alle Geister weichen und die Menschen frei geben.

Viele Menschen werden nicht frei, weil sie nicht wahrhaben wollen, dass sie unter der Macht von Geistern stehen. Sie glauben der Lüge, es handle sich lediglich um Veranlagungen und um erbbedingte Übel, die man therapieren müsse, um davon loszukommen. Keine Therapie der Welt kann uns von Geistern befreien. Dazu ist nur der Name Jesus, wenn er in der Vollmacht des Heiligen Geistes über Betroffenen ausgesprochen wird, fähig. Der Herr schenke es uns, dass wir wieder neue an den Namen Jesu glauben. Manfred R. Haller